

Das Doppelleben zarter Linien

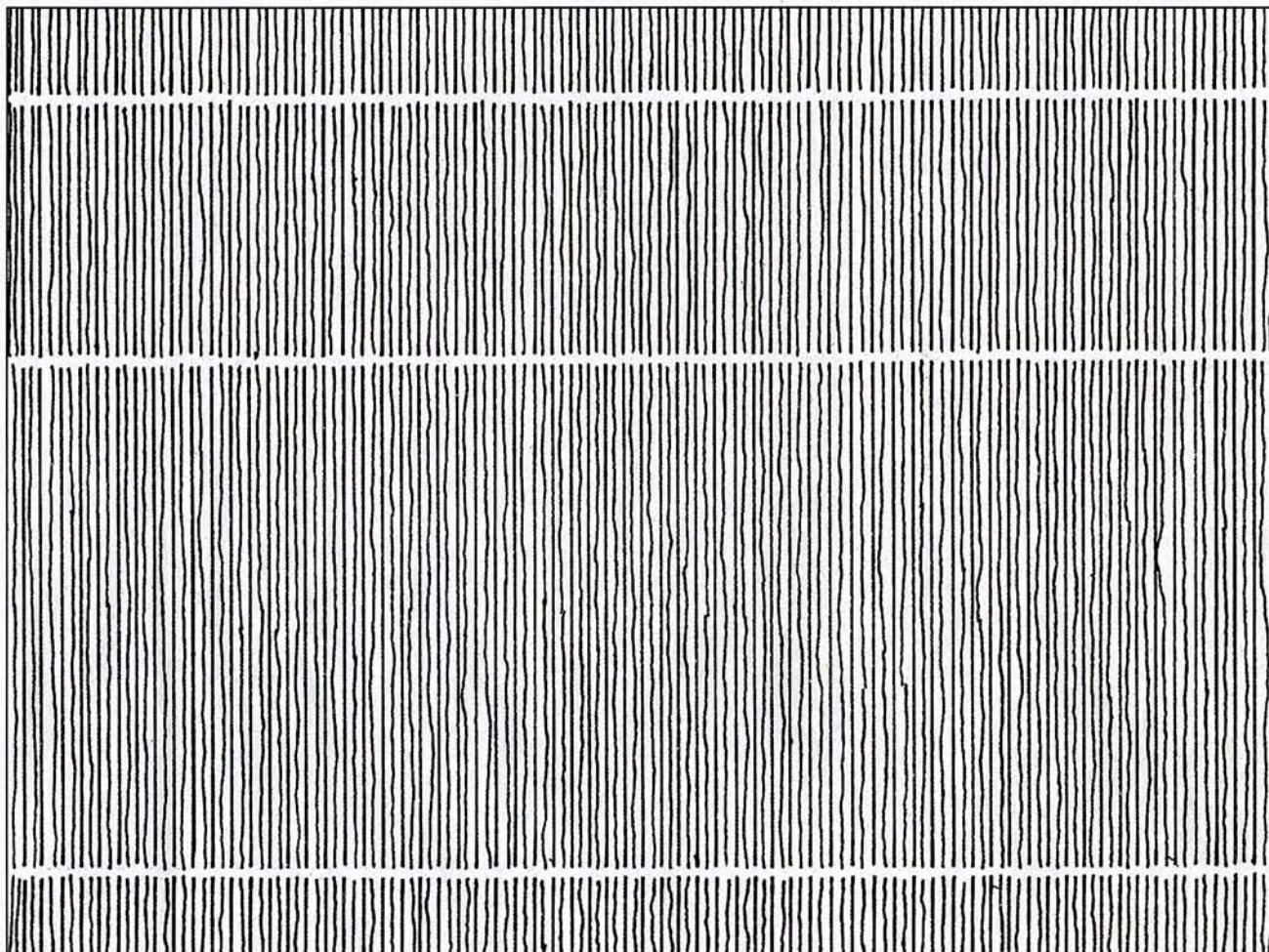
Esther Löffel in der Galerie Z

Die Galerie Z an der Dorfstrasse versucht mit jüngeren Künstlern eine Richtungsänderung. Zurzeit kontrastieren in der Ausstellung die feinen linierten Bilder von Esther Löffel mit massiven Möbelskulpturen von Martin Bucher.

■ VON MIRJAM WEISS

Die Ausstellung, die noch bis zum 3. Juli in der Galerie Z zu sehen ist, überrascht, weil sie nicht in das bisherige Konzept der Galerie passen will. Die zarten Bilder von Esther Löffel, die übrigens in Baar wohnt, und die Möbelskulpturen von Martin Bucher läuten möglicherweise eine neue Ära ein. «Die Galerie Z will sich langsam jüngeren Künstlern öffnen», sagt Galeristin Maria Ziegler zu diesem Wandel. Ein erster Schritt ist getan, die Ausstellung präsentiert Tiefgründiges.

Esther Löffels konsequent quadratischen Bilder strahlen Ruhe aus und sind doch sehr lebendig. Seit ihrem dreimonatigen Aufenthalt im Berliner Atelier des Kantons Zug im Jahr 2000 hat sich ihre vormals monochrome Malweise verändert. Angeregt vom pulsierenden Berliner Leben, tauchten in den bis anhin einfarbigen Farbfeldern senkrechte Linien auf (Beispiele dieser Übergangsstufe hängen in der Baarer Ausstellung).



Linien strahlen Ruhe aus, sind einzeln aber sehr lebendig.

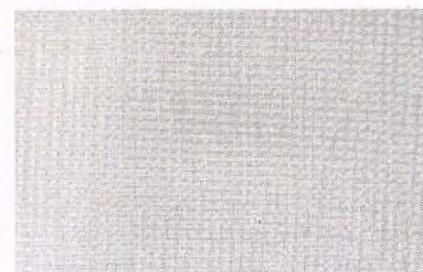
(Bild ZVG)

Diese hinzugefügten Linien haben sich unterdessen selbständig gemacht. Sie haben sich vom farbigen Untergrund losgelöst, um zum eigenständigen Gestaltungselement zu werden, und bunt. Mit feinem Pinsel auf die weisse oder rohe Leinwand gestrichelt, bleiben sie nicht nur Linien, sondern ergeben, aus einer gewissen Distanz betrachtet, eine bewegte Farbfläche - ruhig und vibrierend zugleich.

«Eigentlich hätte ich die Bilder benennen können: «Changeant» wäre treffend gewesen», sinniert die Künstlerin vor den jetzt titellosen Gemälden. Und tatsächlich: Je nach Lichteinfall oder Betrachtungsstandort verändern die verschieden farbigen Linien ihr Zusammenspiel und das Bild erscheint in einer andern Farbnuance.

Wer nur einen kurzen Blick darauf wirft, wird die Bilder in ihrer Wirkung

und Tiefe nicht wahrnehmen. Sie verlangen vom Betrachter, dass er sich Zeit nimmt. «Das widerspricht der heutigen Tendenz in der Kunst, die mit Fotos und Video-Arbeiten auf eine schnelle Wirkung abzielt», sagt Esther Löffel. Ihre Bilder aber lassen sich entdecken, und Esther Löffel hat auch nichts dagegen, wenn jeder Betrachter seinen ganz subjektiven Zugang zu den Gemälden findet. «Kunst ist subjektiv», sagt sie überzeugt.



Esther Löffel erläutert Annermarie Ursin eines ihrer Linienbilder. (Bild Mirjam Weiss)